



Vorgeschichtliches vom Tuniberg und von dessen Umgebung.

Von Prof. R. Schumacher (Karlsruhe).

Mwenig einladendes Aussehen hatte damals unser gesegnetes Oberland; Nichtenwald bedeckte anstatt wogender Kornfelder die ganze Ebene, abwechselnd mit weiten Wasserflächen, den Resten ehemaliger Ueberfluthung, oder Sümpfen; und anstatt Rinderheerden bildeten scheue Rennthiere die Staffage der öden Landschaft, die ein grauer wolkenreicher Himmel bedeckte. Und wenn es möglich war, vom Tuniberg aus durch die neblige Atmosphäre einen weiteren Ueberblick zu gewinnen, so sah man Schwarzwald, Vogesen und Jura bis tief herab mit Schnee bedeckt und unsere Schwarzwaldflüsse wälzten ungestüm ihre trübe Fluth dem breiten mächtigen Rheinstrom zu.“

In dieser anschaulichen Weise schildert Alexander Ecker im 4. Jahrgang dieser Zeitschrift die Gegend um den Tuniberg zur Zeit als die paläolithischen Höhlenbewohner am Fuße der schutzbietenden Bergkuppe bei Munzingen hausten und ihre Geräte aus Feuerstein und Jaspis zurechtzuschlugen oder aus Rennthierknochen anfertigten, noch unkundig der Kunst, irdene Gefäße zu formen und am Feuer zu brennen¹⁾.

Wenn Ecker nun fortfährt: „Aber wir wissen, daß allmählich ein milderer Himmel sich über dem Breisgau wölbte, daß die Sümpfe austrockneten, daß aus den wandernden Rennthierjägern allmählich Viehzüchter und Ackerbauer wurden, welche die Wälder ausroderten, die Höhlen verließen und feste Wohnsitze gründeten“, so konnte er damals diese klimatischen Veränderungen und die damit zusammenhängenden Fortschritte der Besiedelung nur im Allgemeinen andeuten. Heute vermögen wir sie an der Hand zahlreicher neuer Funde gerade vom Tuniberg und seiner Umgebung in einer Vollständigkeit zu verfolgen, wie es nur für wenige Gegenden Badens bis jetzt möglich ist.

Umstehender²⁾, in der Freiburger Universitäts-Sammlung als Geschenk des Herrn Apothekers Kübler befindlicher Scherben (Fig. 1) wurde mit einigen andern bei Oppfingen gefunden, am östlichen Hange des Tunibergs, eine Stunde nördlich von Munzingen, doch ist über die nähere Fundstelle nichts weiteres bekannt. Wie die Art des Thones, die Gefäßform und Verzierungsweise mit aller Sicherheit erkennen lassen, gehört er einer noch nicht näher bestimmten Entwicklungs-

stufe der neolithischen Periode an, welche man gewöhnlich als die der Bogenband-Keramik bezeichnet, wie sie in Baden z. B. durch Funde bei Zeidelberg, Töhltingen, Schluchtern, Osterburken vertreten ist. So unscheinbar der Fund auch Manchem vorkommen mag, so bildet er doch ein wichtiges Dokument für die Erkenntniß, daß auch in dieser Epoche der Steinzeit sich hier Menschen niedergelassen haben und verräth uns einen wesentlichen Fortschritt der Kultur: die Menschen, die solche Töpfe fertigten, wohnten, wie analoge Funde zeigen, nicht mehr in Höhlen, sondern in Grubenhütten und Fachwerkwohnungen.

Gleichfalls der jüngeren Steinzeit und zwar einer schon etwas vorgeschrittenen Periode derselben gehört ein ziemlich großes durchbohrtes

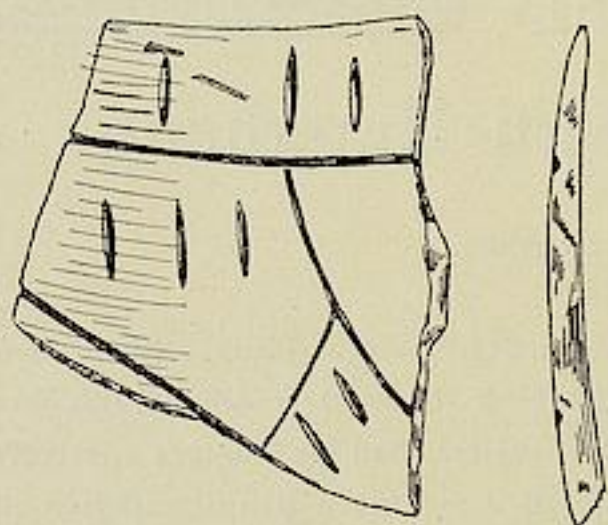


Fig. 1. Scherben eines Gefäßes aus der neolithischen Periode. Fundstätte Opfingen.

Steinbeil an, welches zwischen Münzingen und Thiengen, auf Thiengener Gemarkung, in den sogen. Zwiebelgärten östlich der Landstraße am Bange gelegentlich einer Entwässerungsanlage gefunden wurde und jetzt im Rathhause zu Thiengen aufbewahrt wird. Es weist höchst wahrscheinlich auf eine weitere in der Nähe befindliche neolithische Ansiedlung hin. Ein ganz ähnliches Steinbeil kam früher am Schönberg zu Tage.

Am nordöstlichen Ende des Tunibergs liegt der Ort Gottenheim. Ersteigen wir die Höhe an dem großen Bahneinschnitt des „Silberbuchs“, die uns zugleich einen prächtigen Blick auf Kaiserstuhl, Vogesen und Schwarzwald gewährt, so sehen wir gegen Nordwesten zu unsern Füßen sich ein großes Ried ausdehnen, theils sumpfigen Wiesengrund, theils dichtes Schilf-Röhricht. Hier

wurde in früheren Jahren Torf gestochen und bei einer solchen Arbeit 1847 im „untern Ried“ zwischen Gottenheim, Wasenweiler und Oberschaffhausen das Bronzebeil gefunden, das beistehende Abbildung (Fig. 2) in $\frac{1}{3}$ Größe vorführt (jetzt in der städtischen Sammlung zu Freiburg). Es ist ein sogen. Tüllenbeil mit Ring zur sicheren Befestigung des Stieles und gehört ganz dem Ende der sogen. Bronzezeit oder nach anderer Eintheilung dem Uebergang zur Hallstatt-Periode an, also dem Anfang des letzten Jahrtausends v. Chr. Ähnliche Beile kamen an verschiedenen Orten Badens zum Vorschein, theils in Einzel-, theils in Depotfunden (z. B. auf der Schauenburg bei Dossenheim), zahlreicher aber in den Pfahlbauten des Bodensees (z. B. 2 Stück bei Unter-Abldingen) und der Westschweiz. Kann unser Beil auch durch



Fig. 2. Bronzebeil. $\frac{1}{2}$ der nat. Größe.

irgend einen Zufall in das Moor gerathen sein, so erscheint es andererseits keineswegs ausgeschlossen, daß an der Fundstelle sei es nun ein richtiger Pfahlbau, sei es nur ein refugium für Zeiten der Gefahr vorhanden war. Noch bei Cäsar lesen wir ja des öfteren, daß die einheimische Bevölkerung beim feindlichen Herannahen der Römer in die Wälder oder Sümpfe floh. Ähnliche Funde der Bronzezeit sind auch in anderen Mooren unseres Landes und der Nachbarschaft gemacht worden, so öfters in der Umgegend des Bodensees (im Bussenried bei Litzelstetten, Weierried bei Wolmatingen), im Längenried bei Engen, an verschiedenen Punkten des großen Donaueschinger Rieds, im Schwenninger Ried, in der Rhein-niederung (bei Liedolsheim, Graben etc.). Jedenfalls aber beweist der Fund, daß in der ausgehenden Bronzezeit auch hier am Tuniberg eine Bevölkerung lebte, welche auf der gleichen Kulturstufe wie die späten Pfahlbautenbewohner des Bodensees stand und die gleichen Geräte im Gebrauch hatte.

Eine Landansiedlung derselben Periode befand sich ferner am Berghange nahe dem Südwesteingang des Dorfes Thiengen, woher die



Ried mit Pfahlbauansiedlung am Tuniberg. Im Hintergrunde Blick auf den Schwarzwald.

Universitäts-Sammlung für Urgeschichte und Ethnologie in Freiburg eine größere Anzahl Bruchstücke von Hüttenbewurf und von Scherben besitzt, welche charakteristische spätbronzezeitliche Formen aufweisen. Gelegentlich eines Besuches der Stelle im August dieses Jahres zusammen mit Herrn Apotheker Kübler fand ich selbst an einem Lößraße deutliche Reste einer Hüttenstelle, sowie mehrere spätbronzezeitliche Scherben, wie sie neuerdings beispielsweise auch in gleichzeitigen Grubenwohnungen bei Hüfingen zum Vorschein kamen.

Richten wir von der Höhe des Bahneinschnitts bei Gottenheim unseren Blick nach Osten, so sehen wir unmittelbar an jene Röhrichtniederungen, die wie Ueberreste aus jener Urzeit erscheinen, sich gegen Osten fruchtbare Getreidefelder anschließen. Und ähnliche Abwechslung, wenn auch nicht in gleicher Ausdehnung wie heute, muß das Land schon im letzten Jahrtausend v. Chr. gezeigt haben. Denn während sich die steinzeitlichen Funde — was wohl kein Zufall ist — noch auf die Erhöhungen des Tunibergs und die benachbarten Erhebungen beschränken, finden sich in der Hallstatt-Periode auf einmal zahlreiche Besiedelungsspuren in der Ebene, wohl genügende Beweise dafür, daß wenigstens ein Theil derselben bereits fogut wie heutzutage anbaufähig war. Sind es meistens auch nur Grabhügel, so lagen die Hüttenstellen nach zahlreichen anderwärtigen Erfahrungen jedenfalls nicht weit davon entfernt, in der Nähe von gutem Trinkwasser. Die meisten Grabhügel erheben sich in der Ebene westlich vom Tuniberg, so die Lößbüche in den Wiesen und auf dem Feld

zwischen Ihringen und Gündlingen (nördlich vom Hårdtle-Wald), ein Grabhügel im Schachwald nordwestlich von Merdingen, im Zwölferholz südöstlich von Gündlingen der Zwölferbuck, mehrere Grabhügel im Brandholz nordöstlich von Rothhaus, 3 Grabhügel auf der Gemarkung von Ober-Rimsingen; südlich des Tunibergs liegt ein Hügel vor dem Eichenwäldchen zu Schlatt, östlich desselben finden sich solche (oder Hüttenstellen?) in nächster Nähe von Münzingen, ferner sind die Sonnenbüche im Mooswald nördlich der Schlathöfe und weiter ab mehrere tumuli zwischen Zugstetten und Buchheim zu nennen. Es sind runde künstliche Erd-Erhöhungen von 10–120 m Durchmesser (der größte bei Buchheim) und 1–4 m Höhe. Sie enthalten, meist durch Steingewölbe oder Steinsetzungen geschützt, mehrere Verbrennungs- oder Bestattungsgräber mit reichlichen Beigaben. Einige derselben, namentlich die Lößbüche bei Ihringen, hat zu Beginn des Jahrhunderts Professor S. Schreiber leider in sehr unmethodischer Weise angegraben³⁾, mehrere andere hat seitdem der Großh. Landeskonservator Geheime Rath Wagner systematisch geöffnet⁴⁾, drei weitere neuerdings auch R. Forrer und G. A. Müller bei Ober-Rimsingen⁵⁾.

Die ältesten Funde barg ein Hügel des Brandholzes bei Gündlingen, der bei E. Wagner Hügelgräber S. 22 beschrieben ist (vgl. Taf. III. Fig. 9–20). Die zahlreichen, nach unten sich fast noch zuspitzenden Gefäßformen mit ihren schmalen Standflächen und die allerdings weiterentwickelten „Vasennadeln“ (Taf. III. 20) verrathen deutliche Anlehnung an Formen der jüngsten

Bronzezeit, lassen aber andererseits durch verschiedene Weiterbildungen (vgl. die Urne Fig. 17 mit aufgemaltem Schachbrettmuster und die Urnenform Fig. 14) gegenüber den Ächtbronzezeitlichen Formen keinen Zweifel an ihrer Entstehung in der ältesten Hallstatt-Periode (vgl. auch Tischler Westd. Ztschr. V, S. 183), wiewohl verschiedene Forscher diese Epoche noch der jüngsten Bronzezeit zurechnen. Etwas jünger, indessen auch noch einem älteren Abschnitt der Hallstatt-Periode angehörig, ist ein zweiter Hügel des Brandholzes, dessen Funde Wagner S. 23 Anmfg. 1 (Hügel 2) beschrieben hat. Es ist ein Brandgrab, welches mehrere Gefäße und ein charakteristisches Bronzeschwert mit Flügelortband ergab.

In diese ältere Hallstatt-Zeit gehören m. E. auch die beistehend abgebildeten Bronzeringe, welche aus der Schreiber'schen Sammlung stammen (jetzt in der städtischen Sammlung zu Freiburg) und höchst wahrscheinlich entweder in den „Löhbücken“ oder in einem der schon von Schreiber geöffneten Grabhügel des Brandholzes erhoben wurden. Wenigstens ist Fig. 3 nach Schreiber Taschenbuch III. (1841), S. 408, vgl. Taf. II, 20) in einem der Löhbücke bei Itringen gefunden. Der Ring ist wie die andern massiv, von fünfkantigem, auf der Innenseite leicht abgerundeten Querschnitt, außen mit 5 Längsrillen und gegen die fugeiligen Schlußknöpfe mit einem vertieften Gittermuster verziert. Die Endknöpfe zeigen je 5 „Augen“, Grübchen, die von konzentrischen Ringen umgeben sind. Von der Form Fig. 4 sind zwei ganz gleiche, also wohl zu derselben Leiche gehörige Stücke vorhanden. Der Querschnitt derselben (Breite 4,4 cm) bildet

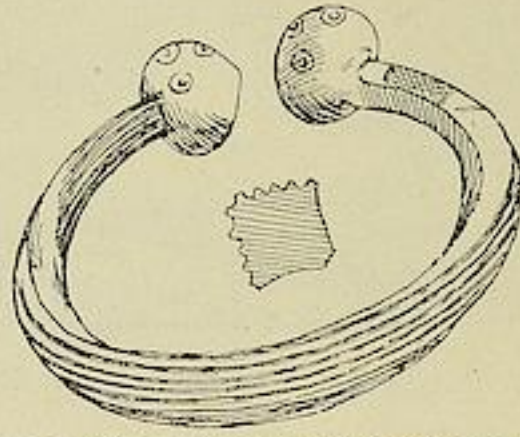


Fig. 3. Bronzering aus der Hallstatt-Zeit. Innen: Querschnitt. $\frac{2}{3}$ der natürl. Größe.

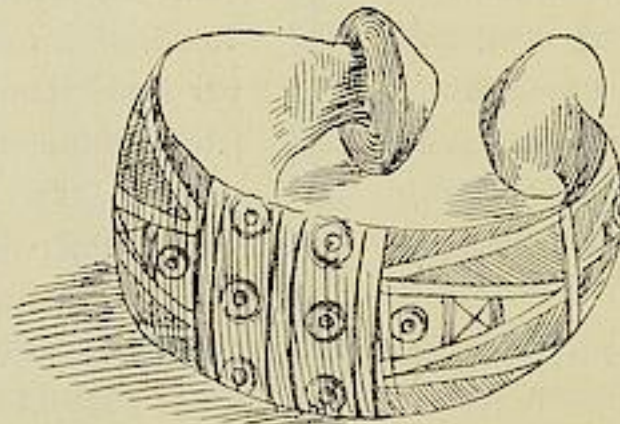


Fig. 4. Bronzering aus der Hallstatt-Zeit.

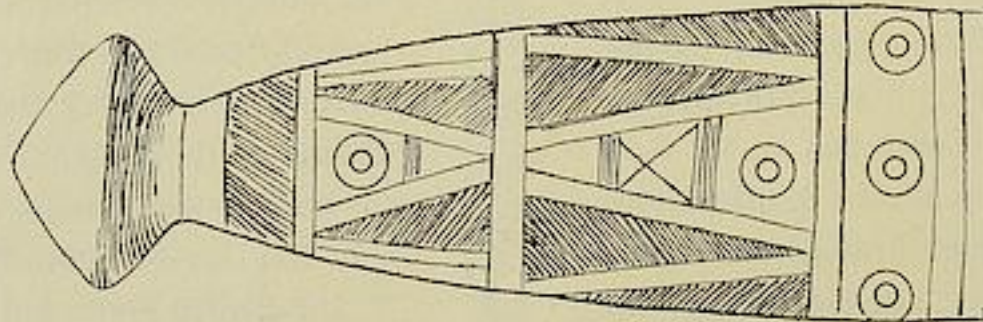


Fig. 5. Verzierung des Bronzeringes (Fig. 4) aus der Hallstatt-Zeit. $\frac{2}{3}$ der natürlichen Größe.

ein flaches Kugelsegment, die konischen Endknöpfe sind massiv, die vertiefte Verzierung wird durch Fig. 5 veranschaulicht. Von derselben Art ist noch ein dritter Ring in Freiburg vorhanden, der ein etwas abweichendes Muster zeigt. Da der innere Durchmesser dieser Ringe nur 6 bzw. 6,7 cm beträgt, können sie nur an Kinder- oder Frauen-Armen getragen worden sein. Ringe dieser Art bilden bis jetzt in Baden eine ziemlich Seltenheit, aus der Rheinebene sind mir nur zwei Fundstellen bekannt: in einem Grabhügel bei Weissenheim (Karlsruher Sammlungen) und

Hügelsheim (E. Wagner, Hügelgräber S. 32 Taf. V, 1)⁶⁾. Der Hügelsheimer Ring, welcher 7 cm inneren Durchmesser hat, befand sich nach Wagner zusammen mit einem Lignitring und einem andersartigen Bronzering⁷⁾ an dem noch theilweise erhaltenen rechten Unterarm eines Skelettes, die Weissenheimer, welche indessen aus dünnem Blech bestehen, an beiden Unterarmen, jeweils mit einem Lignitring. Viel häufiger sind sie dagegen im Elsaß⁸⁾ und in der nördlichen Schweiz. Ueber die Zeitstellung

dieser Ringe ist man bis jetzt noch wenig einig. Ueber den Hügelsheimer Ring schreibt Tischler Westd. Ztschr. V, S. 191: „Das massive Armband schien Anfangs höchst auffallend (es lag in der Nähe einer Früh-La Tène-Fibel), da es scheinbar einen viel älteren Charakter trägt und sich an die hufeisenförmigen Armringe der Schweizer Bronze-pfahlbauten anschließt.“ Tischler erwähnt dann einige

analoge Funde, darunter auch unsere Freiburger und fährt fort: „Die wenigen geschlossenen Funde führen also immer auf dieselbe Zeit, Spät-Hallstatt-Früh-La Tène, hin und bestätigen die Funde von

Hügelsheim. Merkwürdig sind diese Ringe, augenscheinlich eine auf ein kleines Gebiet beschränkte jüngere Nachbildung jener Schweizer Zufisenringe, welche letztere spätestens noch mit der älteren Hallstätter Periode parallel laufen können. Diese Funde mahnen zur Vorsicht bei Anwendung der typologischen Methode. Es wäre ihnen fernerhin die größte Aufmerksamkeit zu schenken.“

Tischler, obwohl der beste, leider so früh verstorbene Kenner unserer vorrömischen Alterthümer, dürfte sich in diesem Falle geirrt haben. Nicht nur hat die Form der Ringe, wie er ja selbst zugiebt, entwicklungsgeschichtlich nur zwischen der jüngeren Bronzezeit und der mittleren Hallstatt-Periode Platz, wo sie von ähnlichen, aber dünneren Reifen und den sogen. Tonnenarmbändern abgelöst werden, sondern es lassen sich auch die kannelirten, mit Schlußknöpfen versehenen Ringe in Italien wie im Hallstatt-Kreis als einer älteren Periode angehörig erweisen. Auch sprechen bei genauerem Zusehen die Fundumstände selbst für ältere Ansetzung. Zunächst muß bemerkt werden, daß „die wenigen geschlossenen Funde“, von welchen Tischler spricht, namentlich die elsässischen, fast alle in früheren Zeiten auf mangelhafte Weise ausgegraben wurden und in ihrem Ganzen keine gesicherten Anhaltspunkte geben, vielmehr meist ein Gemenge verschiedener Gräber eines Grabhügels darstellen. Allerdings wurde auch in dem von Wagner sorgfältig untersuchten Grabhügel von Hügelsheim in der Nähe des Bronzerings eine Bronzesibel der



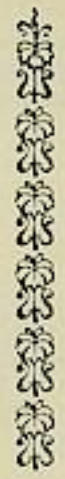
Früh-La Tène-Periode gefunden, aber Wagner selbst bemerkt dazu: „Freilich war auch sie weit von ihrer ursprünglichen Stelle verrückt.“ Da die Thongefäße dieses, wie des benachbarten Hügels (E. Wagner, Hügelsgräber Taf. IV. 22—25) 3. Th. noch der älteren Hallstatt-Periode angehören und in demselben Grabhügel eine gesicherte Früh-La Tène-Bestattung mit eiserner Sibel zum Vorschein kam, sind wir berechtigt, jene Bronzesibel einer späteren Nachbestattung dieser Zeit zuzuschreiben. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei Meißenheim, Brumath etc., wo ein Theil der Beigaben und Gefäße (z. B. Mittheilungen XX Taf. II. Fig. 1) sicher noch aus der älteren Hallstatt-Periode stammt.

Die meisten unrichtigen Zeitbestimmungen solcher Grabfunde rühren von dem sehr verbreiteten Irrthum her, daß die Funde eines Grabhügels im Allgemeinen einer einzigen Bestattung oder wenigstens einer Zeit angehören. Heute wissen wir, daß die Grabhügel in sehr vielen, wenn nicht den meisten Fällen Familien- oder Massenbegrabnisse sind, welche die Todten vieler Generationen, oft sogar weit auseinander liegender Zeiträume bergen, indem auch spätere Siedler ihre Todten nicht selten wieder in dem altgeheiligten Boden beisetzen. Sind nun die Skelette oder calcinirten Knochen der Brandgräber vollständig verschwunden, was gar nicht selten der Fall ist, so ist eine Scheidung der einzelnen Grabstellen eines Hügels auch für einen geübten Ausgräber manchmal gar nicht leicht. In unserem Falle glaube

ich die massiven Ringe jener weiterentwickelten spätbronzezeitlichen Form mit aller Bestimmtheit von den jüngeren Funden derselben Grabhügel scheiden und der älteren Hallstatt-Periode zuweisen zu müssen.

Der älteren oder mittleren Hallstatt-Periode dürfte außer dem bereits erwähnten Hügel im Brandholz bei Gündlingen vielleicht auch ein Hügel von Oberrimsingen angehören, den Forrer-Müller in dem erwähnten Schriftchen S. 7 f.

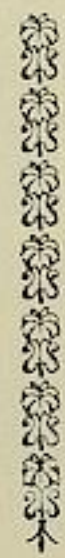
Die Mehrzahl der Grabfunde von Thringen, Buchheim, eines Hügel im Brandholz bei Gündlingen (Wagner, Hügelgräber S. 23, Anmerkung 1, erster Hügel), des Zwölferbuchs bei Merdingen²⁾, des Bernet-Buchs bei Oberrimsingen (Forrer-Müller S. 8) stammen aber aus der jüngeren Hallstatt-Periode, also dem VI. u. V. Jahrh. v. Chr. Dies beweisen außer den oft recht hübschen, buntemalten Thongefäßen die reichen Beigaben an Metallgeräthen,



Löfswandmotiv bei Gottenheim.

behandelt haben. In der mittleren Hallstatt-Periode war die Verbrennung der Todten allgemein, während in der älteren nicht selten Bestattung angetroffen wird. Da in der jüngeren Bronzezeit und mittleren Hallstatt-Periode in unserer Gegend die Todten gewöhnlich verbrannt wurden, fällt ein solcher Wechsel des Bestattungsritus ja auf, indessen liegen ziemlich viele gesicherte Beobachtungen für unser Gebiet vor. Ein solcher Wechsel ist natürlich in ethnischer Hinsicht von größter Bedeutung.

so von Thringen ein Bronzeceimer und Bronzekeffel, ein goldenes Armband, goldene Haarnadeln, die Fibelformen etc. Die Todten sind ausnahmslos bestattet, häufig mit dem Antlitz nach Norden. Die jüngsten Formen enthält der genannte Grabhügel bei Oberrimsingen: 2 Armbrustfibeln mit Fußpaße (Taf. XIV. 2, 3) und eine solche mit leicht rückwärtsgebogenem Schlußstück (gedrückter Knopf mit kleinem Aufsatz, Taf. XIV. 1), welche letztere Fibel bereits eine Uebergangsform zur ächten Früh-La Tène-Fibel darstellt.



Uebrigens sind in den Lößbüchern bei Thringen auch richtige Früh-La Tène-Fibeln zum Vorschein gekommen (E. Wagner, Hügelgräber Taf. VI. 9 und ein Exemplar im städtischen Museum zu Freiburg). Ob sie von Nachbestattungen der La Tène-Zeit herrühren, wie die entsprechenden Funde von Hügelheim, oder ob sie der Spät-Hallstatt-Periode gleichzeitige Importstücke aus dem La Tène-Kulturkreis bilden, muß einstweilen noch dahin gestellt bleiben.

Wenn wir die Funde dieser tumuli überschauen, fällt auf, daß keiner derselben Stein- oder bronzezeitliche Einschlüsse enthält, was bei den Grabhügeln an den Südabhängen des Schwarzwaldes, der oberen Donau und des Neckarhügellandes so häufig der Fall ist. Das Fehlen älterer Formen kann auf Zufall beruhen, wahrscheinlicher aber hängt es damit zusammen, daß dieser Theil der Rheinebene erst seit der Hallstatt-Periode dichter besiedelt wurde, sei es daß das Gelände erst damals zugänglich wurde, sei es daß die Stein- und Bronzezeitbevölkerung eine andere Siedelungsweise vorzog. Eine ähnliche Erscheinung ist ja auch in der Umgebung des Bodensees zu beobachten. Aus der Stein- und Bronzezeit, in welcher Periode die Menschen ihre Wohnungen mit Vorliebe noch im See selbst aufschlugen, finden sich bis zu ziemlichem Abstände vom See im Binnenlande nur spärliche Ansiedelungs- bzw. Gräberspuren; erst mit der beginnenden Hallstatt-Periode, als die Seeddorfer aufgegeben wurden, mehren sie sich mit einem Schlage rings um den Bodensee ganz beträchtlich. Dieselbe Bevölkerung, welche in den zahlreichen Grabhügeln der Ebene und des Hügellandes um den Bodensee ihre Spuren hinterlassen hat, seien es nun die früheren Pfahlbauern oder ihre Besieger, hat sich auch in der fruchtbaren Ebene des Breisgaus niedergelassen und hier wie dort es zu behaglichem Wohlstand gebracht, wie die Grabbeigaben der tumuli beweisen.

Enthalten diese Grabhügel auch vereinzelte Früh-La Tène-Formen und gelegentlich selbst Nachbestattungen dieser Zeit, so gehören sie im Wesentlichen doch nur jener Hallstatt-Bevölkerung an und erfuhren mit dem Beginn der Früh-La Tène-Periode ein jähes Ende. Ihre natür-

lichste Erklärung findet diese Erscheinung in der gallischen Invasion, welche im 5. Jahrh. v. Chr. auch unsere Gegend traf, wie Ueberreste dieser Zeit auch vom Tuniberg bezeugen. Von Thiengen, an der Ostseite des Berges zwischen Münzingen und Opfingen, besitzt die Universitäts-Sammlung in Freiburg außer den obengenannten bronzezeitlichen eine Anzahl Scherben (allerdings mit jenen vermischt), welche wohl dieser Zeit zuzuschreiben sind. Einige gröbere Stücke, darunter solche mit aufgelegten Thonstreifen und einer Art Finger- oder Nagelindrücken, kommen ganz ähnlich sowohl in der Bronzezeit als in der Früh-La Tène-Periode vor, indessen lassen andere mit abweichenden Randstücken und andersartiger Fußbildung schwerlich einen Zweifel an späterem



Fig. 6. Bronze-Armring
mit Petschastenden
aus der
Früh-La Tène-Zeit.
Original in der städtischen
Sammlung.
Natürliche Größe.

Ursprung. Die gleichen Muster wurden z. B. in Früh-La Tène-Wohngruben bei Landschuchsheim und Hockenheim erhoben. Bei dem erwähnten Besuche Thiengens fand ich auch in der am Nordende des Dorfes gelegenen Lehmgrube vorrömische Scherben, leider aber keine von ausgesprochener Form. Ob hier oder an anderer Stelle die Früh-La Tène-Siedelung war, kann erst eine nähere Untersuchung der bezeichneten Fundstellen erweisen.

Weitere Früh-La Tène-Funde der Gegend besitzt die Freiburger städtische Sammlung von Thunfel bei Krozingen, welche gelegentlich des Bahnbaues gemacht wurden und wohl von einem Grabe herrühren. Es sind 2 Bronzearmringe mit sog. Petschastenden, die allerdings noch wenig ausgebildet sind (vergl. die Abbildung Fig. 6).

Gleichfalls einem Grabfund entstammen ferner eine Anzahl bronzene Hohlringe und 3 Früh-La Tène-Fibeln der Karlsruher Sammlung von Hochstetten, am Hochufer zwischen Gündlingen und Dreifach.

Aus der mittleren La Tène-Periode, also dem 3. und 2. Jahrhundert v. Chr., sind mir bis jetzt keine Funde aus der Gegend bekannt, wie bis jetzt Ueberreste dieser Zeit überhaupt sehr selten in Baden sind (doch liegen einige typische Beispiele z. B. von Keilingen bei Hockenheim, Ladenburg, Dühren bei Sinshem vor). Es mag dies theils mit spärlicherer Besiedelung in Folge der gallischen Völkerwanderungen, theils aber auch mit andersartigen Grabgebräuchen zusammenhängen, da an Stelle der leicht auffindbaren Grabhügel mit Bestattung jetzt Flachgräber mit Verbrennung aufkommen.

Aus der Spät-La Tène-Periode, dem letzten Jahrhundert v. Chr. und dem Anfang des 1. Jahrhunderts n. Chr. sind dagegen wieder einige Spuren gefunden. Abgesehen von einer eisernen Fibel des städtischen Museums in Freiburg, deren Fundort aber unbekannt ist, sind bei Hochstetten, wo übrigens auch ältere Funde verschleudert worden zu sein scheinen, bei der Kiesgrube an der Freiburger Landstraße zwischen Ort und Ziegelhütte mehrere Wohngruben und vielleicht auch Gräber dieser Zeit angeschnitten und von R. Gutmann in Mühlhausen, dem verdienten Erforscher der Gegend von Egisheim, 1896 und 1897 theilweise ausgebeutet worden (vergl. dessen Bericht *Prähistorische Blätter* XI (1899), S. 68 f.¹⁰). Ich kann mich ganz Gutmann's Ausführungen anschließen, wenn er zum Schlusse seines Berichtes sagt: „Der Fund liefert einen neuen Beweis für die bereits erkannte Thatsache, daß die Leute jener Zeit ihre Wohnsitze bis hart an das Bett des Rheins vorschoben, also durch ihre Lebensweise auf das Wasser angewiesen sein mußten, umsomehr als das kiesige Hochgestade wenig anbaufähiges Land bot. Der größte Reichtum wird in Viehheerden bestanden haben, welche auf der weiten Ebene, sowie in den Niederungen und auf den Rheininseln ihre Nahrung selbst suchten.“ Ob übrigens die Bewohner dieses Dörfchens am Rhein-

hochgestade noch Gallier oder bereits Germanen waren, läßt sich bis jetzt noch nicht mit Sicherheit entscheiden.

Mit dem ersten Jahrhundert n. Chr. kamen die römischen Legionen und römische Kolonisten ins Land und verschafften in rascher Zeit demselben ein wesentlich anderes Aussehen. Auch den Tuniberg und seine Umgebung hat die römische Kultur nicht unberührt gelassen, denn unter den Scherben von Münzingen und Thiengen in der Freiburger Universitätsammlung befinden sich auch einige Bruchstücke römischer Siegel und Wandkacheln, welche nach der freundlichen Auskunft des Herrn Apothekers Kübler in Freiburg zwischen Münzingen und Schallstadt gefunden sind und auf einen nahen römischen Bau hinweisen. Auch an anderen geeigneten Punkten möchte man das Vorhandensein römischer Meierhöfe annehmen, indessen ist die ganze Gegend noch wenig nach römischen Ueberresten erforscht.

Den Römern folgten seit dem Ende des dritten oder hier im Vorgelände der großen römischen Rheinfestungen vielleicht erst seit dem Ende des vierten Jahrhunderts die Alemannen. Ihre Siedlungsstätten haben bei dem primitiven Holz- und Fachwerkbau weniger deutliche Spuren hinterlassen als die römischen, verrathen sich aber durch die geschlossenen Reihengräberfelder, in welchen sich Flachgrab an Flachgrab reiht, der Todte in vollem Schmuck, vor Allem seiner Waffen, das Antlitz gegen Osten. Friedhöfe dieser Zeit sind festgestellt bei Münzingen (am Wolfbüch), bei Mengen (Waalkinzig und am Hohenrain) und zahlreiche weiterhin bei Scherzingen, Biengen, Norsingen, Pfaffenweiler, Ebringen etc. Viele derselben hat H. Schreiber in seiner Schrift „Die neuentdeckten Hünengräber im Breisgau (1826)“ zusammengestellt, wenn er sie auch noch fälschlich als keltische ansah. Auch von Hochstetten erwähnt Gutmann in dem genannten Aufsätze einige alemannische Funde.

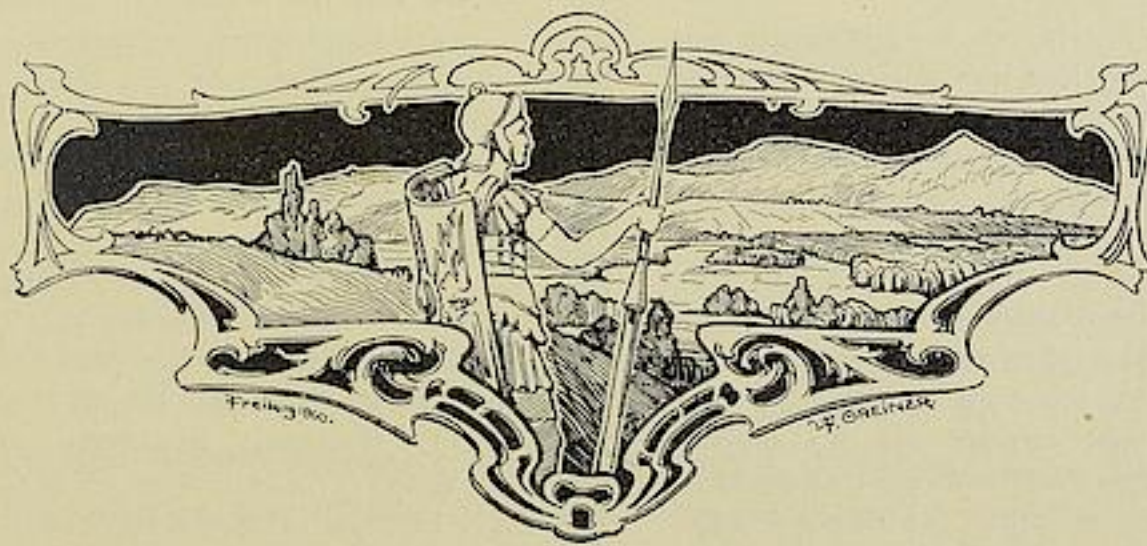


Von der älteren Steinzeit an bis in's frühe Mittelalter haben wir somit am Tuniberg und in seiner nächsten Umgebung ununterbrochene Kontinuität der Besiedelung durch sämtliche Hauptperioden der Kulturentwicklung hindurch nachweisen können: wahrlich ein lehrreicher Ausschnitt aus der Geschichte dieser Gegend.

Die günstige, weit in die Ebene vorgeschobene und doch wie durch eine Brücke mit dem Hauptgebirge zusammenhängende Lage des Tunibergs, sein fruchtbarer Lößboden und der der Viehzucht förderliche Wasserreichtum rings herum mögen viel zu dieser dauernden und dichteren Besiedelung beigetragen haben. Unrichtig wäre aber die Vorstellung, daß der Tuniberg etwa nur eine Art Oase in sonst menschenleerer Umgebung gebildet habe. Im Gegenteil, rings herum sind zahlreiche Anzeichen dauernder Besiedelung vorhanden, die nur noch nicht näher untersucht sind. Spuren der Steinzeit sind an mehreren Punkten des Kaiserstuhls beobachtet, namentlich an der Westseite in der Gegend von Burkheim, ebenso auf den Vorbergen des Schwarzwaldes, z. B. auf dem Schönberg (Feuersteinwerkzeuge und Steinhämmer in der Universitätsammlung Freiburg und in der Sammlung des Herrn Apothekers Kübler). Bronzezeitliche Ueberreste liegen vor z. B. von Kiegel¹¹⁾, Wiesneck bei Sarten¹²⁾,

vielleicht von Ehrenstetten¹³⁾, sichere von Zeitersheim¹⁴⁾. Funde der Hallstatt-Periode sind gemacht z. B. bei Walterdingen¹⁵⁾; ein charakteristischer Früh-La Tène-Fund der städtischen Sammlung in Freiburg stammt, allerdings etwas weiter ab, von Friesenheim bei Lahr¹⁶⁾. Römische und alemannische Ansiedlungsspuren sind an verschiedenen Punkten entdeckt worden (römische bei Altbreisach, Achkarren, Kiegel, Waldkirch, Freiburg, Lehen, Staufen zc., alemannische bei Sasbach zc. und mehrere andere haben wir schon oben erwähnt) und ließen sich bei intensiverer Nachspürung sicher mit Leichtigkeit vermehren.

So erweist sich der Breisgau von den ältesten Zeiten ab mit der zunehmenden Anbau-fähigkeit der Ebene allmählich immer dichter besiedelt, wie es bei der Fruchtbarkeit dieses schönen Fleckchens Erde nicht anders zu erwarten war. Und wenn bis jetzt auch nur schwache Umrißlinien dieser seiner ältesten Besiedelungsgeschichte zu Tage treten, so steht zu hoffen, daß das lebhaftere Interesse, das sich für unsere einheimische Kulturgeschichte allenthalben zu regen beginnt, auch hier Mittel und Wege findet, durch systematische Nachforschungen und Ausgrabungen weitere Entdeckungen zu machen und die Wurzeln späterer Entwicklungen zu ergründen.





Hügelgräber beim Härdle-Wald zwischen Jhringen und Gündlingen.

Anmerkungen.

1) Vergl. auch Archiv für Anthropologie VIII, S. 87 f., Korrb. f. Anthropol. 1880, S. 148, Katalog der Berliner prähist. Ausstellung 1880, S. 11 f. Diese Siedelung der Kennthierzeit liegt an dem Hohlweg östlich der Ehrentrudis-Kapelle zwischen Weiher und Steinbruch. Eine Anzahl Thoncherben, welche früher als mit diesen paläolithischen Ueberresten gleichzeitig betrachtet wurden, sind nach den Mittheilungen von Professor Steinmann und Apotheker Kübler in Freiburg keineswegs unmittelbar bei jenen ältesten Artefakten gefunden. Es ist dies übrigens auch nach dem Charakter der weit jüngeren Scherben ausgeschlossen, wie ich mich sofort überzeugte, als ich sie neulich zum ersten Male sah.

2) Diese wie die folgenden Zeichnungen hat Herr Dr. K. Schweitzer, Vorstand der städtischen Sammlung in Freiburg, anzufertigen die Liebenswürdigkeit, wofür ihm auch hier gedankt sei.

3) Vgl. J. Schreiber, Taschenbuch für Geschichte und Alterthümer in Süddeutschland I (1839), S. 155 f.

4) E. Wagner, Hügelgräber u. Urnenfriedhöfe in Baden mit besonderer Berücksichtigung ihrer Thongefäße, Karlsruhe 1885, S. 20 f.

5) R. Forrer u. G. A. Müller, die Hügelgräber von Oberrimsingen, Straßburg 1893 aus Forrer's „Beiträge zur prähistorischen Archäologie“.

6) Dazu noch der Ring von Gennersbrunn-Büdingen bei Schaffhausen, Mitth. der antiq. Gesellschaft zu Zürich III 4, S. 33, Taf. VI, 3.

7) Der Fund, von E. Wagner auf's Genauste beobachtet, giebt uns eine Vorstellung von der Art, wie sich jene Hallstatt-Siedler schmückten. Unmittelbar an die Handwurzel legte sich das breite, prächtig verzierte Bronzearmband von nicht weniger als 595 Gramm Gewicht. Ihm folgte ohne Zwischenraum ein geschlossener Bronzering mit 6 Oesen, in welche mit kleinen Bronzeringchen Bärenzähne und wahrscheinlich auch ein Steinamulet eingehängt waren. An den Bronzering schloß sich

als drittes Stück gegen den Ellenbogen hin ein breiter Lignitring (E. Wagner, Hügelgräber S. 32 u. Taf. V, Fig. 1—3).

8) Eine Aufzählung der Funde bei Tischler, Westd. Zeitschr. V, S. 192. Dazu jetzt etwa noch Mittheilungen der Ges. für Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler im Elsaß XX (1899), Taf. III, Fig. 2 (Brumath), S. 58, Fig. 93 (Egisheim) u., wo K. Gutmann sie auch der Hallstatt-Periode zuweist. Neuerdings wurde ein Ring wie Fig. 3 der Großh. Sammlung in Karlsruhe geschenkt von Herrn Kaufmann K. Däublin in Efringen, dessen Vater ihn in den 70er Jahren bei der Pflüch zwischen Efringen und Wintersweiler (Baden) gefunden haben soll, wo im nahen Walde jetzt noch Hügelgräber sind.

9) Korrespondenzblatt d. Westd. Zeitschr. VII 172, VIII 73 (E. Wagner).

10) Die Funde, namentlich 2 Urnen u. viele Scherben, einige Eisenstücke u., finden sich jetzt in der Staatssammlung zu Karlsruhe.

11) Bronzezeitliches Grab in der Lößwand des Michelsbergs, beschrieben von K. Maurer in dieser Zeitschrift XXIV (1897) S. 6 f. (sog. Kollennadel, Ringe u.).

12) Flachfeld der älteren Bronzezeit, in der städtischen Sammlung zu Freiburg (seit 1882); der Kelt zeigt Wasserpatina.

13) Zwischen Ehrenstetten und Bollschweil unweit der oberen Selsmühle, vergl. Forrer-Müller, die Hügelgräber von Oberrimsingen S. 5.

14) Schwert der älteren Bronzezeit, abgeb. Album d. Berliner prähist. Ausstellung VII, Taf. 13, Naue, prähistorische Schwerter, Taf. VIII, 1; vergl. auch Fundberichte aus Schwaben VII, S. 13 u. 4.

15) Grabhügel im Walde „Pfannenstiel“; vergl. E. Wagner, Hügelgräber, S. 26 f.

16) Vom „Schlößleberg“. Ein Halsring mit runden Scheibchen für Koralleneinlage, Bruchstücke eines Hohlringes und gepulverten Armrings.

